

## 41. Neubulach.

Du Städtchen auf dem Berge dort  
seit altersgrauer Zeit,  
so klein du bist, dein Innres doch  
manch Altertum noch heut:

Es stand ein stolzes Königschloß  
in deinem Stadtgeviert,  
es ragen Türme in die Luft  
noch heut, wie einst umgirt

von mancher muntren Vogelschar,  
von manchem Sturm umtost,  
doch auch von manchem Lüftlein lind  
in Zärtlichkeit umkost.

Auf deinen Höhn hat voller Lust  
so mancher Sommergast  
gesund gebadet sich die Brust  
im Tann und Sonnenglast.

Uralte Linden zieren dich  
gleichwie die Maid ihr Haar.  
Im Waldbach rauscht der Wasserfall  
sein Lied so wunderbar.

Im Sonnenschein der Bergkristall  
glänzt zu des Wandrers Freud.  
O Städtchen klein, wie traut du bist  
im alten Mauerkleid!

Maria Stahl, Neubulach.

Auf der weiten freien Hochfläche zwischen den Tälern des Dürrbachs, der Feinach, der Nagold und des Ziegelbachs liegt, von Obstbäumen umsäumt, von Mauern umschlossen, das alte Bergwerkstädtchen Neubulach. Wenn wir uns dem Städtchen nähern, finden wir auf der Landstraße und auf Schutthalden ein farbenprächtiges Gestein, den grünen Malachit, die blaue Kupferlasur, den reinweißen Schwefelspat, den prächtigen Bergkristall, seltener den glänzend-schwarzen Rauchtopyas und das Fahlerz, aus dem früher Silber gewonnen wurde. Dem Bergbau auf Kupfer und Silber verdankt der Ort seine Gründung und Befestigung, wohl zur Zeit der Hohenstaufen. Die Gegend gehörte ursprünglich den Nagoldgaugrafen; von diesen kam sie an deren Erben, die Grafen von Hohenberg. Wohl zum Schutz gegen die Ritter von Waldeck ließen die Grafen von Hohenberg die Stadt ummauern und mit Türmen bewehren. Ihre Glanzzeit erreichte die Stadt unter den Pfalzgrafen vom Rhein, welche die Herrschaft Neubulach mit Altbulach, Oberhaugstett und Liebelsberg von den Hohenbergern erwarben. Der Kaiser Ruprecht von der Pfalz soll die Kosten seiner Kaiserkrönung mit dem Ertrag des Bulacher Silberbergwerks bestritten haben; er erbaute sich in Bulach eine Burg und hielt sich den Sommer über daselbst auf. Später wohnte in ihr der Reformator Brenz. Nachdem die Kaiserburg durch einen Brand zerstört worden war, wurde auf den Grundmauern ein Bauernhaus errichtet. Ein eisenumsponnener, spitzbogiger Torbogen und die gewaltigen Umfassungsmauern haben sich bis zum heutigen Tag erhalten. Zur Erinnerung an die beiden berühmtesten Luftkurgäste Bulachs ist an dem Haus, das an Stelle der Burg steht, eine Gedenktafel folgenden Inhalts angebracht worden:

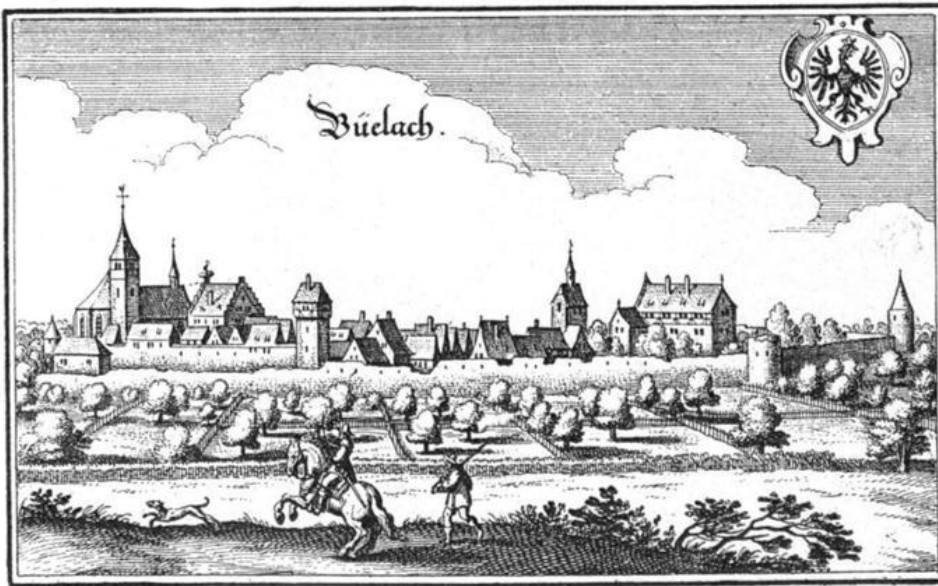
1347 – 1440. An dieser Stelle erhob sich die Burg der Pfalzgrafen am Rhein, Kaiser Ruprecht schritt hier aus und ein.

1562 – 1570. Hier wohnte Johannes Brenz,  
Reformator im Württemberger Herzogtum,  
ergraut im Eifer für das Evangelium.

1794 umgebaut.

Unter den Pfalzgrafen wurde die stattliche Kirche gebaut; das pfälzische Wap-

pen im Innern weist darauf hin. Seit ihrem Umbau im Jahre 1901 ist sie nächst der Kirche in Calw die größte und schönste Kirche unseres Bezirks. Den Chor schmücken viele Grabdenkmale der Familie Grückler. 1397 wurde von einem Grückler der „Kirchensatz“, d. h. die Einkünfte der Kirche, erkaufte und bis zum Aussterben der Familie im Jahre 1790 waren stets Glieder der Grücklerschen Familie Pfarrer; die Pfarrei war eine „Erbpfarre“. Das Grücklersche Grabgewölbe war im Schiff der Kirche. Eine weitere Gruft fand sich unter der Sakristei; in ihr wurden die Kirchengeräte sowie die Kostbarkeiten der Stadt und ihrer Bewohner in Kriegszeiten versteckt. So entging den plündernden Franzosen das von der Prinzessin Antonia (Stifterin des Flügelbildes „Turris Antonia“ in der Teinacher Kirche) gestiftete schöne Taufgeräde.

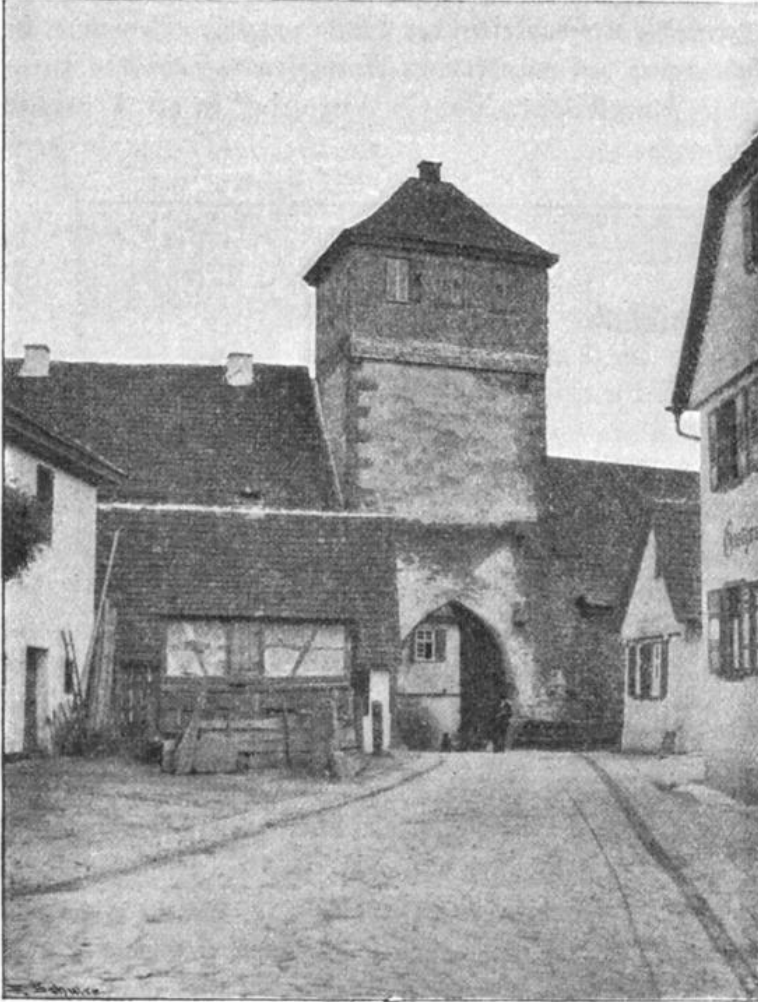


Bulach zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.  
Nach einem Stich von Merian.

Im Jahr 1349 kam ein Schwarm der Geißelbrüder auf seinem Zuge von Würzburg nach Calw auch durch Bulach und zog von hier über Herrenberg nach Straßburg. Bis zum Dreißigjährigen Krieg war in Bulach ein gutbesuchtes Bad. Man glaubte, das durch die Silberadern laufende Wasser vermöge die Glieder zu stählen und dem Körper eine metallartige Festigkeit zu geben.

Im Jahre 1440 kam die Herrschaft Bulach durch Kauf an Württemberg. Obwohl Graf Ulrich die von den Pfalzgrafen der Stadt verliehenen Vorrechte und Freiheitsbriefe (besonders Steuerfreiheiten) bestätigte, verlor die Stadt immer mehr ihre ursprüngliche Bedeutung; denn die Bergwerke waren fast ganz erschöpft. Alle späteren Versuche, welche besonders von Herzog Christoph, Herzog Eberhard Ludwig, von Calwer Handelsherren und zuletzt von der württembergischen Regierung unter König Wilhelm im Jahre 1823 unternommen wurden, konnten den Bergbau nimmer beleben, denn das Gestein ist „taub“, d. h. erzleer. Bei einem der letzten Versuche wurde jeden Sonntag ein Gebet um Gelingen des Unternehmens verlesen. Übrigens gab auch früher ein Zentner Erz nie mehr als ein

Pfund Silber und acht bis zehn Pfund Kupfer. Das Erz wurde ursprünglich durch Grubenbau, später mittelst Stollen gewonnen. Nur einer der zahlreichen unterirdischen Gänge, der St. Georgsstollen am Abhang des Feinachtals unterhalb Liebelsberg, ist noch gangbar. Die Mundlöcher der übrigen Stollen liegen meist im Ziegelbachtal; einer derselben ist gegen 1000 m lang. Seit dem Weltkrieg bemüht sich eine Bergwerksgesellschaft, den Bergbau wieder aufzunehmen und die Schutthalten auszuheuten.



Torturm (Calwertor) in Neubulach.

Daß Bulach früher eine reiche und bedeutende Stadt war, ersehen wir daraus, daß sie schon im Jahre 1281 eine deutsche Schule besaß, und daß sich zur Zeit der Blüte der Stadt zahlreiche Juden hier niederließen. An sie erinnert noch der „Judenkirchhof“ südlich von Neubulach und die Judengasse zwischen den beiden noch vorhandenen Türmen, dem Diebsturm und dem stattlichen Torturm über dem mit dem Reichsadler geschmückten Calwertor. Außer dem Zerfall des Bergbaus trugen schwere Schicksals-

schläge zum Niedergang der Stadt bei. 1505 brannte die ganze Stadt bis auf ein Haus nieder, 1525 wurde von den aufrührerischen Bauern das Tor mit einem Sturmbock eingestossen, der Ort eingenommen und ausgeraubt. Im Dreißigjährigen Krieg ging die Einwohnerzahl der Pfarrei von 1080 auf 534 zurück. 1635 und 1636 wurde Bulach von bayrischen Truppen „rein ausgeplündert, gebrandschatzt und alles Vieh bis auf zwei in einem Keller versteckte Kühe geraubt“; 1692 und 1693 plünderten die Franzosen.

Im Jahr 1807 kam Neubulach zum Oberamt Calw. Vorher gehörte es zum Oberamt Wildberg, hatte aber einen besonderen Vogt und gleich Zavelstein das Recht, einen Abgeordneten zum württembergischen Landtag zu schicken. Die Selbst-

ständigkeit der Stadt gab Anlaß zu dem heute noch bekannten Sprichwort: „Ich bin für mich wie Bulach!“ Die prächtige Lage der Stadt mit herrlicher Aussicht auf die fernen Berge der Alb vom Dreifaltigkeitsberg bis zur Teck, die reine Höhenluft, vor allem aber die duftenden Tannenwälder der Umgebung ziehen Jahr für Jahr eine größere Anzahl von Luftkurgästen an.

Aus Neubulach stammt Joh. Gottlieb Auer (1832 – 1874), ursprünglich Lehrer, dann Basler Missionar, später Missionar der protestantisch-bischöflichen amerikanischen Mission, zuletzt Bischof der bischöflichen Kirche, d. h. Haupt der Methodistengemeinschaft.

## 42. Das Kirchlein zu Kentheim.

Inmitten heitrer Wald- und Felsgehänge  
klein, unansehnlich steht, doch unverfallen  
das Kirchlein, eins der ältesten von allen,  
schmucklos, verblaßt der Fresken bunt Gepränge,  
gar einsam stand es in der Zeiten Länge.  
Nun gähnt der Tunnel, Dampfsignale schallen,  
der Viadukt erzittert, Donner hallen;

kein Glöcklein klingt mehr, keine Chorgesänge,  
dort rauscht das Wasser und unter wildem Brausen,  
getrieben von dämonischen Gewalten  
viel tausend Spindeln drehn sich, wirbeln, sausen.  
So steht das Neue beim Jahrhundertalten;  
doch die Natur tritt herrlich in die Pausen,  
ein Bild, harmonisch, prächtig zu gestalten.

Präsident v. Doll, früher Oberamtmann in Calw.

Dort, wo der hurtige Rötelsbach dem Dunkel der tiefeingerissenen Waldschlucht entflieht und sich im lichten Wiesenal mit der eilig nordwärts fließenden Nagold vereinigt, liegen anmutig auf grünem Plane, umkränzt von tannendunklen Höhen, einige Häuser um ein uraltes Kirchlein geschart. Es ist der zum Dorf Sommerhard gehörige, nur 60 Einwohner zählende Weiler Kentheim. Den Namen erhielt Kentheim von dem Schutzheiligen seiner Kirche, dem heiligen Candidus, dem sonst im ganzen Lande keine Kirche mehr geweiht ist. Candidus war auch der Schutzheilige des fränkischen Klosters St. Denis bei Paris. Deshalb nahm man seither an, das Kentheimer Kirchlein sei möglicherweise schon zur Zeit Karls des Großen von Sendboten des Klosters Denis gebaut worden; diese hätten als Missionare unter den damals noch heidnischen Alamannen gewirkt, denn die Teinach bildete damals die fränkisch-alamannische Grenze. Das Kirchlein von Kentheim wäre demnach die älteste Kirche Württembergs. Da aber das Nagoldtal noch später als der Schwarzwald besiedelt wurde, ist diese Annahme nicht haltbar. Ohne Zweifel wurde das Kirchlein vielmehr von Abt Wilhelm von Hirsau oder einem seiner nächsten Nachfolger in der Zeit zwischen 1100 – 1200 erbaut. An Stelle des ursprünglichen romanischen, halbkreisförmigen Chorabschlusses trat später ein Turm, auch wurde das Schiff verlängert, da sich später die Bevölkerung des Calwer Waldes vergrößerte. Die Hände der kunstgeübten Mönche schmückten die Wände des Kirchleins mit schönen Wandgemälden. Die Bilder im Schiff stammen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, diejenigen im Chor aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Dargestellt sind vor allem Bilder aus dem Leben der Heiligen. Zur Reformationszeit wurden sie übertüncht, im Jahr 1840 wieder von ihrem Leichenkleide befreit und 1890 wieder aufgefrischt. Neben den Wandgemälden erregt auch der mächtige Taufstein unsere Aufmerksamkeit. Er ist durch seine Größe sprichwörtlich geworden. Die Redensart: „Des isch a Schüssel, so grauß wie der Kehdamer Taufstein“ kann